

Gemeinnützige Blätter

3 u r

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 15.

Donnerstag, den 15. Februar

1844.

Kunstnachricht.

P e s t h. Diejenigen pl. t. verehrl. Mitglieder des P e s t h e r Kunstvereins, welche ihre Prämienblätter für das Jahr 1843 noch nicht übernommen haben, werden gebeten, über selbe bei dem Vereins-Cassier N. L. Klausz, in der Spiegelniederlage im städt. Theatergebäude, gefälligst verfügen zu wollen. Zugleich werden diejenigen pl. t. Actionäre, welche für dieses und die nächstfolgenden Jahre dem Vereine bereits mittelst Subscription beigetreten sind, geziemend ersucht, ihren für dieses 1844er Verwaltungsjahr kommenden Actienbetrag von 5 fl. C. M. ebenfalls bei benanntem Vereins-Cassier baldigst erlegen und ihre Actien übernehmen zu wollen. Nachdem aber mit diesem I. Jahre abermal eine neue Subscription auf 3 Jahre eröffnet wurde, so werden auch alle übrigen Freunde der Kunst, die noch nicht Mitglieder dieses Vereins sind, hiemit aufgefordert, diesem Verein, dessen unmittelbarer Zweck ist, die Liebe zur Kunst zu nähren, und den Geschmack zu veredeln, durch ihren Beitritt um so mehr zu unterstützen, da dieser Verein seine Actionäre, zur leichteren Erreichung dieses Zweckes, außer dem höhern, edlen Bewußtsein, zur Beförderung des Kunstsinns beigetragen zu haben, noch mit vielen beachtungswerthen materiellen Vortheilen schon statutenmäßig bedacht hat; indem jeder dreijährige Actionär, für den Ertrag seines jährlichen Actienbetrages von 5 fl. 1) zu der nach der Kunstausstellung zu geschehenden Verloosung der aus derselben durch den Verein angekauften ausgezeichneten Gemälde zwei mitspielende Nummern erhält. 2) Von dem werthvollen Verein- oder Prämien-Blatte, welches der Verein jährlich durch die berühmtesten Künstler anfertigen läßt, ein Exemplar bekommt, welches im Werthe auch dadurch noch bedeutend gewinnt, daß die Abdrücke desselben bloß für die Actionäre des Vereins bestimmt sind, und daher selbe im öffentlichen Verkaufe nicht erscheinen können. 3) Außerdem noch jedes Mitglied freien Eintritt in die durch den Verein zu veranstaltende Kunstausstellung und 4) als ordentliches dreijähriges Mitglied Stimmrecht in den General-Versammlungen hat. — Schliesslich glaubt die Geschäftsführung dieses Vereins alle Freun-

de der Kunst auch noch darauf wiederholt aufmerksam machen zu müssen, daß der Verein für das nächste Vereinsblatt Prof. Waldmüller's „Ahnung der Zukunft“ bezeichnende, in der letzten Kunstausstellung allgemeinen Beifall erhaltene Gemälde, bestimmt hat, welches der rühmlichst bekannte ausgezeichnete Künstler Franz Stöber in Stahl zu stechen beauftragt wurde, welcher das durch diesen Auftrag in ihn gesetzte Vertrauen durch die zweckmäßigste den allgemeinen Wünschen der pl. t. verehrlichen Vereinsmitglieder zur Zufriedenheit entsprechende Vollenbung dieses Werkes zu rechtfertigen versprochen hat.

Lebensversicherung.

(Schluß.)

2) Für jährliche Leibrenten, welche die Anstalt unverzüglich oder nach einer bestimmten Anzahl Jahre zahlt. Diese Leibrenten betragen für jede 100 fl., welche man einz für allemal bei der Anstalt einlegt

- | | |
|--------------|--|
| 6 fl. 44 fr. | wenn der Einleger zur Zeit des Vertrages 40 Jahre alt ist, und unverzüglich die Leibrente beziehen will; |
| 19 „ 18 „ | wenn er beim nämlichen Alter von 40 Jahren bedingt, daß die Zahlung der Leibrente erst nach Ablauf von 15 Jahren zu beginnen habe. |
| 7 „ 56 „ | wenn er bei Abschließung des Vertrages im Alter von 50 Jahren steht und unverzüglich in den Genuß der Leibrente treten will. |
| 17 „ 6 „ | wenn er beim obigen Alter von 50 Jahren erklärt, die Leibrente erst nach Ablauf von 10 Jahren beziehen zu wollen. |
| 9 „ 57 „ | wenn er 60 Jahre alt ist, und die Leibrente unverzüglich zu beginnen hätte. |
| 13 „ 7 „ | wenn er 70 Jahre alt ist und ebenfalls die Leibrente ohne Aufschub zu empfangen wünscht, |

mit der Bedingung, daß jener Theil der abgelauenen jährlichen Leibrente, welchen der Versicherte bei seinem Ableben noch nicht bezogen hätte, seinen Erben bezahlet werden wird.

Die Anstalt bewilliget zur besonderen Sicherstellung des Einlegers die grundsätzliche Anlegung der bei ihr ein für allemal einzulegenden Capitalien, jedoch sind die diesfalligen Ein-, Umschreib- und Abschungsgebühren von dem Erleger selbst zu bestreiten. Die Einlage kann statt im Baaren, auch mit liegenden Gründen zu einem gegenseitig übereinzufommenden Werth stattfinden, indem die Anstalt sich bereit erklärt, dieselben zu übernehmen, selbst wenn deren Werth die als Leibrente bestimmte Summe um etwas überschreiten sollte, so wie den Mehrbetrag dem Cessionär auszusahlen.

3) Für Capitalien, durch die Anstalt zu zahlen, wenn der Versicherte nach einer angenommenen Anzahl Jahre noch am Leben ist. Bei diesen Versicherungen zahlt man jährlich der Anstalt während der ganzen Versicherungsdauer für jede 100 fl. versichertes Capital

1 fl. 59 fr. wenn der Versicherte zur Zeit des Vertrages nicht über 1 Jahr alt ist, und das Capital erst bei dessen 25-ten Lebensjahre zu zahlen ist, dagegen

1 „ 16 „ wenn er 20 Jahre alt und das Capital bei dessen 50. Lebensjahre zu zahlen wäre,

1 „ 31 „ wenn er 40 Jahre alt, und die versicherte Summe nach 25 Jahren, wenn er dann

noch am Leben ist, zu zahlen wäre und so weiter verhältnismäßig für die anderen Alters- und Aufschubs-Termine mit der vortheilhaften Bedingung, daß wenn der Versicherte die Zahlung der Prämien bis zum Ablaufe des Vertrages nicht fortsetzen will oder kann, die schon bereits eingezahlten dennoch für ihn nicht verloren gehen, indem bloß die versicherte Summe, unter Berücksichtigung des entfallenden Unterschiedes zwischen dem vollen Prämienbetrag, welchen er für die volle Versicherungsdauer zu zahlen gehabt hätte, und jenem, welchen er wirklich zahlte, verhältnismäßig verringert wird.

4) Für jährliche Leibrenten, zahlbar von der Anstalt an eine bestimmt bezeichnete begünstigte Person, vom Tage an, wo das Ableben des Versicherungsnehmers erfolgt.

Für diese Versicherungen entrichtet man eine einmalige Prämie oder nach Belieben eine jährliche während der ganzen Lebensdauer beider Personen, sowohl jener, welche bei deren Ableben die Leibrente zu beziehen hat z. B.

Gegen eine einmalige Prämie von 100 fl., welche eine 30-jährige Person entrichtet, um eine 10-jährige zu versorgen, zahlt die Anstalt an diese beim Ableben jener eine jährliche Leibrente von 14 fl. 38 fr. Wäre aber die zu begünstigende Person statt 10 Jahre 30 Jahre alt, so würde die Leibrente 18 fl. 12 fr. betragen.

Wenn anstatt einer einmaligen Prämie von 100 fl. man eine jährliche von 10 fl. während der ganzen Zeit wo beide Personen am Leben sind, zu entrichten wünscht,

dann beträgt die jährliche Leibrente im ersten der obangeführten Fälle 25 fl. 19 fr. und im zweiten 28 „ 14 „

Die eingezahlten Prämien fallen jedenfalls der Anstalt anheim, welche übrigens, wenn es gewünscht wird, auch die Bedingung eingeht, die Prämien zurückzuerstatten, wenn die begünstigte vor der versicherten Person ablebt; in welchem Falle jedoch alsdann eine verhältnismäßig geringere Rente bezahlt wird. (In Pesth befindet sich die General-Agentenschaft bei den Herren Gebrüdern Kunewalder, Bureau: Donauzeile an der Ecke des Burmhofes.)

Simmelskunde.

Herschels Leben und Arbeiten.

(Schluß.)

Die wissenschaftliche Welt erstaunte, als sie 1782 erfuhr, daß Herschel mit einem 7 Fuß langen reflectirenden Telescop eine 200, ja 6000 vergrößernde Kraft in Anwendung gebracht. „Niemand wird sich wundern,“ sagt Arago, „daß die Leute nur mit Mühe an eine vergrößernde Kraft glaubten, die uns die Berge des Mondes so zeigen muß, wie man den Montblanc von Maçon, Lyon oder von Genf aus sieht.“ Im Jahre 1789 vollendete H. das colossale Telescop, dessen er sich bediente bei Beobachtungen, die viel Licht erforderten, für gewöhnliche Zwecke die am leichtesten zu handhabenden. Das Resultat seiner zwanzigjährigen Erfahrung war, daß die Sterne alle von gleicher Größe seien, aber nur wegen ihrer Entfernung uns mehr oder minder groß erschienen. Streng genommen, ist dieß nicht richtig, aber wohl, wenn von vielen tausend Sternen die Rede ist. Da nun das unbewaffnete Auge noch Sterne der siebenten Größe unterscheiden kann, so folgt, daß durch das 39 Fuß lange Telescop Sterne der 1344. Größe sichtbar werden. Diese Schlußfolge gibt überraschende Resultate. Das Licht kann, trotz seiner Geschwindigkeit von 42000 Meilen in einer Secunde den Raum von einem Nebel oder Sternhaufen der 1344. Größe bis zur Erde nicht in weniger als einer halben Million Jahre zurücklegen. Folglich, bemerkt Arago, müssen die Veränderungen, die an Nebeln oder Sternen stattfinden, schon eine halbe Million Jahre vorüber sein, ehe wir sie bemerken. Wenn solch' ein Nebel heute unterginge, so würde er von der Erde aus noch eine halbe Million Jahre lang gesehen werden. Der Catalog von Messier (1771) und Lacille enthielt 96 Nebel. Herschel (1802) gibt ein Verzeichniß von 2500 Nebeln an.

Herschel bewies, daß die Sonne sich bewege, daß der Punct des Raums, nach welchem unser Sonnensystem sich beständig bewege, im Sternbilde des Hercules liege. Er entdeckte in einem kleinen Lichtflecken, in wel-



chem vor ihm kein Auge einen einzelnen Stern unterscheiden konnte, 14000 Sterne. In einigen Nebeln, die so groß sind, wie ein Zehntel der Oberfläche des Mondes, sind, nach H.'s Berechnung, wenigstens 20000 Sterne. Der Lieblingsgegenstand H.'s war die Milchstraße, eine Schicht von Sternen, in deren Mitte fast unsere Sonne ist. Die Anzahl der Sterne, welche man bei einer hellen Nacht am Himmel sehen kann, ist 5000. H. aber bewies, daß in dem Raum von drei Graden in der Milchstraße wenigstens 331000 Sterne sind. Die Weiße dieser Straße ist der Anhäufung von Sternen zuzuschreiben.

Hätte H. nicht eine Pension gehabt, er hätte es nicht wagen können, so viele neue und kühne Meinungen aufzustellen. Wieviel hätte die Wissenschaft dann verloren!

Ohne ihn wüßten wir nichts von der Bemerkung, daß die rothen Strahlen in dem durch ein Prisma gebildeten Sonnenspectrum wärmer sind, als alle übrige, u. s. w. Sein Sohn John H. hat gegen 2500 Nebel und vielleicht 2000 Doppelsterne in der südlichen Hemisphäre entdeckt.

Musikalische Beharrlichkeit.

Als sich Nic. Bernier, Musikdirector der königl. Capelle in Paris, in Rom aufhielt, um zu studiren, hätte er vor allen Dingen gern die Bekanntschaft des berühmten Caldara gemacht, um bei ihm Unterricht zu nehmen. Aber der stolze, misstrauische Mann war für französische Künstler nicht zugänglich. Bernier mußte sich entschließen, bei ihm als Bedienter einzutreten. Dies gelang und Caldara war mit seinem neuen Diener zufrieden. Eines Tages fand Bernier auf dem Schreibpulte seines Herrn eine angefangene Composition, nahm die Feder und vollendete sie. Caldara kam nach Hause, sah das Papier, staunte, rief seinen Diener und sagte: „Sie sind mehr als ein Bedienter!“ — Bernier gab sich zu erkennen und von dieser Zeit an wurden beide die besten Freunde.

Gartenbau.

Zwiebeln früh so zu treiben, daß sie reichlich Zwiebelbrut ansetzen.

Man säet den Zwiebeln samen in einem Gartenbeet sehr dicht zu Ende Aprils aus, und raust, um die Sämlinge klein zu erhalten, keine davon aus. Ein Theil davon wird später zum Pökeln verbraucht, und der Ueberrest von der Größe einer Nuß, im Jänner oder Februar nur so tief in die Erde gesteckt, daß er kaum davon bedeckt wird. Sobald sich die Blüthenschäfte zeigen, bricht man sie ab, und nun wird die Zwiebel, statt einen neuen Schaft zu treiben, junge Brut (sogenannte Rindel) um

die alten Zwiebeln ansetzen. Auf diese Art erhält man schon im Frühjahr dicke Zwiebeln, die im Juni ganz ausgewachsen sind. Sie sollen sich jedoch nicht gut aufbewahren lassen.

Napoleon's Versuch zum Selbstmord.

In den Tagen zwischen Napoleon's Thronentsagung und seiner Abführung nach Elba befand sich Napoleon in einer unbeschreiblichen Aufregung. Das stolze Gebäude, welches er mit so großer Mühe und unter unangesehnen Anstrengungen, früher stets vom Glück begünstigt, aufgeführt hatte, lag in Trümmern, die ihn selbst nun überschütteten. Seine Abreise von Fontainebleau nach Elba war auf den zwanzigsten April festgesetzt. Der Mann, um welchen sich noch vor Kurzem Heerden von Schmeichlern drängten, stand in dieser Zeit fast ganz allein und gerade die, welche ihm am meisten Ergebenheit geheuchelt, hatten ihn verlassen; nur einige alte Diener und seine Garde hielten noch treu bei ihm aus. Wer den Mann näher beobachtete, dem konnte es nicht entgehen, daß sich eine fixe Idee seiner bemächtigt hatte. Er sprach viel von Größe und dahingeschwundenem Glanz, und gegen seine Vertrautesten ließ er sich gern aus über die berühmten Männer des Alterthums, welche in ähnlichen Tagen wie der seinigen sich selbst getödtet. Er lobte sie darum und pries ihren Entschluß, ein bewältigendes Mißgeschick nicht zu überleben. Die Besorgniß, daß Napoleon mit Selbstmordgedanken umgehe, war unter diesen Umständen völlig gerechtfertigt. Am 12. April, dem Tage nach der Unterzeichnung des bekannten Vertrags, hatte er seine Gemahlin, welche von Blois abgereiset war, um zu ihm zu kommen, die Weisung ertheilt, noch eine Weile zu zögern. Als Caulaincourt, Herzog von Vicenza, am Abend sich beim Kaiser beurlaubte, sagte dieser zu ihm: „Mein Entschluß steht fest; ich fühle es, daß ein Ende gemacht werden muß.“ — Caulaincourt hatte etwa zwei Stunden geschlafen, als Napoleon's Kammerdiener Constant in sein Zimmer stürzt und ihn dringend bittet, ihm zu folgen, da der Kaiser in Zuckungen liege und dem Tode nahe sei. Caulaincourt springt auf und eilt in Napoleon's Schlafgemach, wo er bereits Bertrand u. Murat findet. Man hört vom Kaiser nichts als ein tiefes Köcheln und Stöhnen, getraut sich aber nicht dem Bette näher zu treten. Da erscheint sein Leibwundarzt und erzählt, daß der Kaiser kurz vor dem Schlafengehen eine Flüssigkeit in ein Glas geschüttet habe und zwar aus einem Fläschchen, welches Opium und andere tödtliche Substanzen enthalte, und das er, der Wundarzt, ihm während des Rückzugs von Moskau gegeben, und welches der Kaiser auf der Flucht an einem seidenen Bande um den Hals getragen habe. Caulaincourt ergriff Napoleon's Hand; sie war kalt,

aber er schlug die Augen auf und sprach: „Es geht mit mir zu Ende, Caulaincourt. Ich empfehle Ihnen Frau und Kind; vertreten sie mich vor der Welt. Ich konnte das Leben nicht länger ertragen. Der Abfall meiner alten Waffengefährten hat mir das Herz gebrochen.“ — Das Gift mußte übrigens, entweder weil es zu alt war, oder aus irgend einer andern Ursache, seine ursprüngliche Kraft verloren haben, denn als man den Erstarrten dahin brachte, warmes Wasser zu trinken, worauf ein heftiges Erbrechen folgte, und nach einer zwei Stunden anhaltenden Ohnmacht hörten die Krämpfe auf und es erfolgte ein ruhiger Schlaf. Beim Erwachen sprach er zum Wundarzte: „Die Dosis war nicht stark genug; es war Gottes Wille nicht.“ Dann stand er auf und trug von nun an sein Schicksal mit Ergebung.

Miscellen.

Das bei den Ausgrabungen von Pompeji zu Tage geförderte berühmte Mosaikgemälde, der allgemeinen Meinung nach Alexander den Großen vorstellend, ist in das Bourbonische Museum zu Neapel glücklich transportirt worden. — Zu Twedmouth in Schottland lebt der letzte Stuart, im 115. Lebensjahre, das er am letzten Christfest antrat. Er ist der Sohn von General John Stuart, einem Vetter des Prätendenten. James Stuart hat die Schlacht von Culloden mit angesehen und mit dem Prätendenten Wein getrunken. Er selbst diente viele Jahre zu Land und zur See unter den brittischen Fahnen, von seinen 27 Kindern sind 10 auf dem Schlachtfelde gefallen. Gegenwärtig lebt er mit seinem fünften Weibe, das 75 Jahre jünger ist, als er selbst. Aus seiner Jugend erzählt man sich erstaunliche Beweise von seiner Körperkraft. — In Bernburg wird der dortige neugebildete israelitische Gesangsverein, welcher für Erweckung des Kunstsinns unter den Juden zu wirken beabsichtigt, nächstens ein öffentliches Concert zum Besten armer Christen und Juden geben. — Gustav Adolph, König von Schweden hatte ein Mittel gegen den Zweikampf erfunden. Er hatte gehört, daß zwischen zwei hohen Officieren ein Zweikampf statt finden solle. Der König erschien auf dem Kampfplatze, zur Seite den Scharfrichter, damit dieser demjenigen, welcher den andern getödtet haben würde, den Kopf als Mörder abschlagen solle. Keine hatte Lust, durch Henkershand zu sterben. — Das prachtvolle Palais des Prinzen von Dranien in Brüssel, welches früher kein Fremder betreten durfte, ohne Socken über die Stiefeln zu ziehen, damit das Spiegelglas, womit der Boden belegt war, nicht beschädigt wurde, ist zu einer Armenschule eingerichtet worden, welche am 31.

December in Gegenwart des Königs und der Königin feierlich eingeweiht wurde. — Der „Globe“ hat ein Gerücht von der Erfindung einer neuen Sprengkraft in Umlauf gesetzt, deren Natur und Wirkungen in seiner Darstellung ganz fabelhaft erscheinen. Sie soll sich in jeder Kugel anbringen, mit der größten Sicherheit in der Tasche tragen lassen und dennoch bei der Anwendung mit so ungeheurer Gewalt wirken, daß nichts ihrer zerstörenden Kraft zu widerstehen vermöge. — Der jüdische Bahrdt hatte noch als Professor in Erfurt sein von Erlangen erhaltenes theologisches Doctordiplom an seinen Freund Kiedel versetzt, der ihm 300 Thaler darauf lieh. Bahrdt löste es nie wieder ein. Als Kiedel auf der Donau nach Wien fuhr, zerriß er's und warf es in den Strom. „Bahrdt“, sagte er nachher, „hat mir viel zu verdanken. Durch mich kam sein Name wenigstens bis an's schwarze Meer.“ — Nach Beendigung eines Concertes, welches Liszt vor Kurzem in Nürnberg gab, überreichte ihm der erste Bürgermeister Dr. Binder einen Blumenkranz und declamirte ihn zugleich an. Die Nürnberger wollen ihren Oberbürgermeister mit dem Blumenkranz in der Hand in Pfefferkuchenteich abformen lassen und zum ewigen Andenken an diese schöne Scene auf dem Rathhause aufstellen. — In Dresden hat eine alte Jungfrau ihr sechzigjähriges Wohnungsjubiläum gefeiert. — In den verschiedenen Bagnos Frankreichs gab es am 1. Jan. 1842 6,908 Galeerensträflinge. Im verflossenen Jahre 1843 ist die Zahl dieser Unglücklichen auf 7,309 angewachsen. Unter den Strafsursachen, Mord, Raub, Brandstiftung, Gewalt an Frauen, Mord, Meineid, Fälschung, Diebstahl, (4709), betrügerischer Banquerot und ähnliche schwere Verbrechen, ist auch die Bigamie aufgeführt, wegen welcher sich fünf Männer auf den Galeeren befinden. Bigamie — und Galeerenstrafe dafür im galanten Frankreich! Wäre es nicht Strafe genug, den Doppelverheiratheten zu zwingen, mit beiden Frauen zu leben?

Charade.

(Zweifilbig.)

Um zu sein mein Erstes, sah man Völker oft ihr Blut verspritzen,
Und mein Zweites soll der Krieger stets in hohem Grad besitzen.
Was das Ganze nennt, das ach! ich selbst am ärgsten Feinde immer,
Freien Männern ist's nur eigen, doch der Sklave kennt es nimmer!